

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 76.

Laasphe, Mittwoch den 21. September 1898.

23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Es sind Mir wie der Kaiserin und Königin Meiner Gemahlin bei Unserer jetzigen Anwesenheit in dem schönen Westfalenlande von Seiten seiner Einwohner so vielfache Beweise treuer Anhänglichkeit entgegengebracht worden, daß ich gern Veranlassung nehme, hierfür Unseren warmen Dank und Unsere lebhafteste Anerkennung auszusprechen.

Inbesondere wetteiferten die Städte Minden und Deynhäusen darin, durch festlichen Empfang, reichen Schmuck ihrer Straßen und Häuser und alle sonstigen Veranstaltungen zu Unserer Begrüßung ihrer patriotischen Gesinnung Ausdruck zu geben, die Uns ebenso wie die sympathische Haltung der Bevölkerung in Stadt und Land überaus wohlthuend berührt hat. Namentlich hat Uns das Erscheinen der Landbewohner in ihren althistorischen Volkstrachten sehr erfreut, wie denn auch die an der Porta Westfalica Angelegten des Denkmals Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters verbrachten Stunden Uns der erprobten Westfälischen Treue ganz besonders gedenken ließen.

Zur freudigen Genugthuung hat es Mir gereicht, daß die Truppen trotz der durch Zusammenziehung von zwei verstärkten Armeekorps ganz erheblich gesteigerten Einquartierung überall eine gute Aufnahme gefunden haben.

Ich beauftrage Sie, dies der Provinz bekannt zu machen.

Deynhäusen, den 10. September 1898.

gez. Wilhelm R.

An den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen.

Vorstehende Allerhöchste Ordre wird hiermit veröffentlicht.

Ich schätze mich glücklich, diesen die Provinz hochehrenden Beweis landesväterlicher Huld zur Kenntnis der Bewohner Westfalens bringen zu dürfen.

Münster, den 10. September 1898.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.

Wirkliche Geheime Rath:

gez. St u d t.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 20. September 1898.

Im Deutschen Reich haben die Mänder der einzelnen Truppenteile ihr Ende erreicht, sie sind ohne größere Anfälle erfreulicher Weise verlaufen. Die Anregung Kaiser Wilhelms II. auf strenge Bestrafung aller Straftatschreitungen wird fortgesetzt eifrig besprochen, und die Debatten lassen erkennen, daß die Anschauungen noch immer sehr weit auseinandergehen. Ein in seinen Einzelheiten ausgearbeitetes Gesetz liegt übrigens noch nicht vor, man wird also ein solches abwarten müssen, bis man zu einem endgültigen Urteil gelangt. Die bevorstehende Reichstagsession wird jedenfalls eine außerordentlich lebhaft werden. Auch die Erörterungen über

die Fleischpreise sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Namentlich in den Großstädten und in den Grenzbezirken bleiben sie recht hoch. Man hofft jedoch, daß ein Preisausgleich, der sich hier und da schon zeigt, immer weiter um sich greifen wird.

Die Friedenskonferenz des Zaren soll angeblich im Frühjahr 1899 in Kopenhagen stattfinden. Vielleicht wird damit die angeregte Anarchistenkonferenz verbunden, wenigstens hätten die Herren Diplomaten dann einen praktischen Arbeitsstoff, der aus dem Vorschlage Kaiser Nikolaus II. bisher trotz aller Mühen nicht hat herausgefunden werden können. Nach welcher Berechnung eine weitere Vermehrung der stehenden Heere vermieden werden soll, das hat noch niemand zu sagen vermocht. Der englische Kolonialminister Chamberlain, bekanntlich eine sehr „offenherzige“ Seele, ist mit dem Ausdruck, der Zar sei ein Träumer, herausgepoltert. Hinterher sollte es dann noch üblicher Dementierungsmanier nicht wahr gewesen sein. Sicher ist jedenfalls, daß England nicht auf seine Pläne im Orient und im fernsten Osten und Frankreich nicht in aller Form auf Glas-Vorbringen verzichten wird. Und dies ist Voraussetzung für den internationalen Frieden.

In Oesterreich-Ungarn, wo neben dem Nationalitätenhader noch der Zwist zwischen den Regierungen von Ungarn besteht, war unter dem Eindruck des Genfer Attentates die Befürchtung laut geworden, Kaiser Franz Joseph möge nun der Regierung mitleiden werden und abdanken. Er hat in den bald vollendeten fünfzig Jahren seiner Regierung so viel Trübes erfahren, daß man einen solchen Schritt schon verstehen könnte. Es wird aber doch nicht dahin kommen, und es ist auch in der That erforderlich, daß der Kaiser auf dem Throne verbleibt. Nur zu wahrscheinlich ist, daß auch mit seinem Scheiden das sehr gelockerte Band zerreißen würde, welches die beiden Staaten Oesterreich und Ungarn noch bindet. Die heißblütigen Magyaren würden lieber heute noch als morgen die bestehenden Beziehungen zu Oesterreich lösen. Peinlichsten Eindruck hat es in Italien gemacht, daß auch der neueste anarchistische Mordbube wieder ein Italiener ist. In verschiedenen österreichischen Städten sind auch die italienischen Arbeiter deshalb von der erbitterten Volksmenge angegriffen, obwohl sie doch an der That ihres Landsmannes ganz schuldlos sind. Zweifellos bringt das Unterbleiben jedweder ernster Reformen in Italien den dortigen Anarchisten gewaltigen Zuwachs; es ist hohe Zeit, daß die Regierung in Rom der im ganzen Lande verbreiteten Miquelwirthschaft endlich einmal ein Ende macht. Nirgendwo herrscht ein so großer und so ungerecht verteilter Steuerdruck wie in Italien, und trotz aller Klagen und Kravalle wird es nicht anders.

Der französische Ministerrat hat am Samstag beschlossen, daß die vorbereiteten Schritte zur Wiederaufnahme des Prozesses Dreyfus gethan werden. Der Ministerrat

hatte nicht über das Wiederaufnahmeverfahren als solches zu entscheiden, es lag ihm nur, nachdem die Rechtsfrage mit der Politik verquickt worden ist, ob, sich darüber schlüssig zu machen, ob dem Rechte freier Lauf zu lassen sei.

Auf Kreta geht es noch immer im tollen Wirrwarr zu, doch ist wohl anzunehmen, daß nun bald, so oder so, wieder eine vorläufige Ruhe gesichert wird. Die Engländer, welche die ganze Geschichte mit ihrer Unüberlegtheit angezettelt haben, stellen sich natürlich außerordentlich harmlos; wenn man Orientalen und Briten in einen Sack steckt und schüttelt, so ist immer ein Krakehler oben. Im Sudan kann die Macht des Khalifen Abdullah thatsächlich als vernichtet gelten, zumal die Eingeborenen-Stämme samt und sonders herzlich froh sind, von der Tyrannei dieses Blutmenschen befreit zu sein. In Ostasien ist auf den König und den Kronprinzen des unter russischem Einfluß stehenden Korea ein Giftattentat gemacht worden, beide werden aber mit dem Leben davon kommen. Li Hung Tschang, der Mann mit der berühmten gelben Reitjacke, ist auf englische Vorstellungen hin und wieder mal abgehalftert worden. Mit seinen Millionen kann er so leben und im übrigen werden seine guten Freunde die Russen ihn bald wieder hochbringen.

Die spanische Volksvertretung hat, was sie nicht vermeiden konnte, gethan und die Friedensbedingungen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Prinzip angenommen. Es sind harte Worte laut geworden, aber die spanische Niederlichkeit, welche die Niederlage verschuldete, datiert nicht erst von gestern; alle Parteien haben es darin gleich gemacht. Damit aber die Welt nicht ohne Krieg bleibt, werden nun die südamerikanischen Republiken Chile und Argentinien eine Kauferei einlegen.

Frankreich auf der Friedenskonferenz.

Frankreich ist zur Friedensliebe gezwungen worden, gezwungen durch Rußland, auf das es alle seine kriegsrischen Hoffnungen gesetzt hatte.

Der russische Minister des Auswärtigen, Graf Murawiew, hat seinen Sommerurlaub angetreten. Er wird St. Petersburg mit dem Bewußtsein verlassen haben, daß die Friedenskonferenz, um deren Zustandekommen sich die russische Diplomatie und vor allem der Zar selbst aufrichtig bemüht, in der Hauptsache als gesichert angesehen werden kann.

Die Zustimmung der Centralmächte, voran des Deutschen Reiches, erfolgte bekanntlich in rascher und rückhaltloser Weise. England will, unter Voraussetzung der Aufrechterhaltung aller gegenwärtigen Besitz-Verhältnisse, nicht im Wege sein; Frankreichs Einwilligung zu befragen, hat Rußland selbst übernommen. Leicht war die Aufgabe wohl nicht. Denn die Beteiligung an einer Konferenz, die als obersten Grundsatz die Unantastbarkeit der geltenden Staatsverträge, also auch des Frankfurter Friedens, fest-

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

„O, er müßte mich ja verachten, wenn ich in meinem eigenen Glück das dunkle, trübe Schicksal meiner nächsten Blutsverwandten vergäße! Suchen Sie mich also nicht irre zu machen, ich muß erfahren, was aus Lenore geworden ist, ob sie den Tod gesucht und gefunden oder ob sie einsam und in Noth lebt!“

„Ich wollte Sie nur warnen!“

„Warum?“ fragte Monika mit harmloser Ueberraschung. „O, wenn diese Zusammenkunft überstanden ist, dann werde ich mein Geheimniß in mir begraben, falls Lenore meine Liebe nicht verdient, oder sie auffuchen, wenn sie noch unter den Lebenden weilt. Deshalb keine Furcht! Mich stärkte ein Traumbild, wollen Sie es hören, Madame Pimpernus?“

Traumbilder waren stets ein Hochgenuß für die beschränkte Frau gewesen, deshalb trat sie vertraulich näher und lauschte aufmerksam.

„Ich hatte gestern Nacht erst spät mein Lager aufsuchen können, und auch dann konnte ich vor Erregung und Bekümmerniß lange nicht schlafen, meine Thränen flossen noch, als meine Augen bereits geschlossen waren. Da sah ich plötzlich meine Schwester vor mir stehen, sie sah ganz so aus wie ich, nur sehr viel heller und klarer, und blickte sich freundlich zu mir nieder, gerade als ob sie gewußt hätte, wie schwer mir um's Herz war. Ich wollte sprechen und sie ansprechen, aber sie entschwebte mir lächelnd. „Lenore,“ rief ich ihr ängstlich nach, „soll ich

Sich rächen?“ Sie nickte mir zu und wies auf ihr Herz — da erwachte ich!“

„Und fürchteten sich, nicht wahr?“ fragte Madame Pimpernus mit angenehmem Schauer. Ich zitterte auch stets, wenn ich von meiner Tante Ursula träume!“

„Fürchten? O, nicht doch, ich fühlte mich in meinem Vorhaben gestärkt und beruhte es bitter, gestern beinahe unterworfen zu sein — weil er mich so böse anschaute,“ sprach sie in Gedanken weiter, indem sie langsam auf und nieder ging, „und weil ich mich schämte, die Unwahrheit gesagt zu haben — aber ich schwöre es, die erste Lüge soll auch die letzte in meinem Leben gewesen sein! Nun, da ich vor dem Kampf stehe, ist mir wieder ganz leicht um's Herz, und morgen, morgen, da will er, der Thöure, mich auffuchen! O, ich ahne schon, was er mir sagen möchte, aber so ganz genau weiß ich's doch nicht — o, wie schön wird es werden! Meine dummen Thränen haben ich geärgert und vollends mein verflörtes Betragen, aber morgen ist Alles wieder gut! O, ich werde ihn schon wieder heiter machen und mit mir versöhnen, und später“ — sie erröthete vor holder Scham — „später, wenn wir erst besser mit einander bekannt sind, dann soll er es auch gewiß erfahren, weshalb wir nicht heute schon glücklich sein durften, wonach mich doch so herzlich verlangt. Aber diese Stunde gehört noch dem Andenken meiner Schwester —“ Hier zuckte die entschlossene, muthige Monika heftig zusammen, denn draußen ertönte die Klingel.

„Er kommt!“

Madame Pimpernus war schon an der Thüre, aber das junge Mädchen eilte ihr nach und faßte sie heftig am Arm. „Sie werden hier bleiben, wie Sie versprochen haben!“

„Ja, im Anfang, dann aber —“

„Nein, die ganze Unterredung sollen Sie mit anhören, es ist mir ein Gefühl des Schutzes, wenn ich Sie in der Nähe weiß!“ flehte sie stürmisch.

„Hören Sie, er klingelt wieder? Lassen Sie mich gehen, damit Sie desto schneller fertig werden!“

Monika athmete tief auf, jede Bangigkeit gewaltsam unterdrückend, warf sie ihren Hut auf das ärmliche Sopha und stand mit fest in einander geschlungenen Händen alsbald dem Baron gegenüber.

Dieser verharrete einen Moment in lautloser Ueberraschung.

„Ist es möglich?“ Er eilte vorwärts. „Sie wollen mich sprechen, Fräulein Monika? Das ist ein unerwartetes Glück!“

„Wußten Sie nicht, daß ich Sie rufen ließ?“ fragte sie mit möglichster Ruhe, denn die Sache nahm einen anderen Anfang, als sie geglaubt.

„Man ließ allerdings durchblicken, daß eine junge, reizende Dame —“

„Bitte, ich mag das durchaus nicht hören!“ unterbrach ihn Monika schnell.

Er sah sie erstaunt an. „Wie?“ Dann lächelte er verständnißvoll. „Ich begreife, und sehe nur noch hinzu, daß diese Ueberraschung die glücklichste meines Lebens ist!“

„Herr Baron —“

„Freilich, wer wollte seinen Sieg nicht ausbeuten?“ Er bemühte sich, ihre Hand zu ergreifen. „Und vollends eine so himmlische Göttin darf wohl beanspruchen, daß ihr Anbeter und Verehrer dem Sklaven gleich zu ihren Füßen liege, ehe sie sich für überwunden erklärt!“

„Sie irren sich,“ sagte das junge Mädchen stolz.

halten und die Erörterung politischer Streitfragen überhaupt ausschließen will, bedeutet für Frankreich mittelbar aufs neue eine förmliche Entzweiung in der sogenannten elbisch-lothringischen Frage. Wenn also Rußland jetzt der redlichen Teilnahme Frankreichs an dem Friedenswerk des Zaren sicher zu sein glaubt, so feiert die Autorität der St. Petersburger Politik über die französischen Revanche-Gedanken einen Triumph, mit dem wir vom deutschen Standpunkt wohl zufrieden sein können. Die Nachthaber in Paris ordnen ihre Lieblingswünsche willig den von der Kiewa aus gegebenen Weisungen unter, und Rußland ist in der angenehmen Lage, sich von der ganzen Welt zu der folgamen Haltung seines Bundesgenossen beglückwünschen zu lassen. Dabei ist das Bemerkenswerteste, daß diese Unterwerfung von einem radikalen französischen Kabinett vollzogen worden ist. Sollten also auch, was ja jederzeit möglich ist, die gegenwärtigen französischen Minister über Bord gehen, so wird doch eine mehr rechts stehende Regierung an der Seine gewiß nicht den Tadel auf sich nehmen wollen, gegen russische Wünsche weniger willfährig zu erscheinen, als die radikalen Herren Brisson und Delcassé. Der ruhende Pol in der Erscheinungen sucht aber, der Präsident Felix Faure, wird es um des ihm selbst im Grunde unsympathischen Revanchekrieges willen niemals mit dem Zaren und dem Grafen Murawjow verderben.

Plandereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Das an der Kaiserin von Oesterreich verübte scheußliche Verbrechen hat aller Welt die Frage nach Unterdrückung und Vernichtung dieser unter politischer Maske einherziehenden menschlichen Bestien, Anarchisten genannt, nahe gelegt. Man orakelt hin und her, um schließlich zur Ueberzeugung zu gelangen, daß selbst bei der schärfsten Ueberwachung, bei unerbittlicher Verfolgung aller anarchistischen Clubs, der internationalen Hyder nicht das letzte Haupt kann abgeschlagen werden. Man darf mit Bestimmtheit voraussetzen, daß die geriebensten Führer sich doch immer dem Auge des Gesetzes als harmlose Persönlichkeiten darstellen lassen werden und immer noch, trotz aller Polizeiaufsicht, Mittel und Wege finden, um in beschränkter Höhe das Gift ihres politischen Wahnsinns zu träufeln und verkommen, am Leben verzweifelnde Subjekte für die Propaganda der That zu gewinnen.

Wir glauben, daß der Kampf gegen den Anarchismus nur dann befriedigende Resultate erzielen kann, wenn er sich zunächst gegen dessen Vorstufe, gegen die allgemeine Rohheit und Gesetzesverachtung richtet. Die erste Waffe in diesem Kampf heißt Erziehung und Unterricht der Massen, und wir dürfen sagen, daß in unserem Vaterlande im Vergleich zu den romanischen Ländern diesbezüglich genügend und genug geleistet wird. Das zweite, wirksame Mittel gegen Rohheit und Vergehen gegen die Person besteht in einem Strafgesetz, dessen Bestimmungen auch den wildesten Patron nicht im Zweifel lassen, daß seine Verbrechen und Vergehen auch eine vollgewichtige Sühne und Strafe finden. Diese zweite Waffe wird weder bei uns noch in den meisten anderen europäischen Ländern in wünschenswerther Schneidigkeit geschwunden. Unsere Strafen auf Vergehen gegen die Person können bei dem verwilderten Thäter nicht den Eindruck einer Sühne erwecken; seine Thaten vom Recht und Unrecht, von staatlicher Ordnung, von den Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft müssen sich verwirren und der Mutterboden für eine Politik des Vergehens ist dann geschaffen.

Die Verbrechen gegen die Person sind infolge einer überhumanen Gesetzgebung fortwährend in der Zunahme begriffen, während, dank einer scharfen Bestrafung, die Vergehen gegen das Eigentum einen Stillstand erfahren haben, ja, in manchen Jahren sogar merklich zurückgegangen sind. Schon vor 20 Jahren hat Fürst Bismarck mit dem Scharfsinne, der ihn in allen Fragen auszeichnete, den Grund für diese Erscheinung lediglich in der ungleichen Bestrafung beider Delictarten erblickt. Er sagte in der Reichstagsrede vom 3. Dez. 1875: „Wenn die körperliche Gesundheit, das Leben des Einzelnen so gut geschützt wäre durch das Strafgesetz, wie unsere Geldinteressen, so hätten wir gar keine Novelle nötig. Nicht nur im Strafrecht, sondern auch in der Auffassung der Richter — ich weiß nicht, woran es liegt — ich wundere mich jedesmal über die gerechte Schärfe der Beurteilung in Eigentumsfragen gegenüber der außerordentlichen Nachsicht bei

Körperverletzungen. Das Geld wird höher veranschlagt im Vergleichungsstadium als die gesunden Knochen.“

Die häufigst vorkommenden Vergehungen gegen das Eigentum sind Diebstahl und Betrug, die häufigst vorkommenden Vergehungen gegen die Person natürlich Körperverletzungen. Nach § 242 wird bereits der einfache Diebstahl mit Gefängnis bestraft, ohne daß ein Höchstmaß der Strafe festgelegt ist. Da nach § 16 das Höchstmaß der Gefängnisstrafe fünf Jahre beträgt, kann also schon der einfache Diebstahl mit dieser Sühne belegt werden. Im § 243 ist für sieben Fälle des schweren Diebstahls Zuchthaus bis zu zehn Jahren normiert. § 244 setzt Strafen für den Diebstahl im zweiten Rückfall fest und zwar für den einfachen Diebstahl Zuchthaus bis zu zehn Jahren, für den schweren Diebstahl dasselbe bis zur Lebenslänglichkeit. In einem Falle ist ein zweimal wegen Diebstahls verurteilter Mensch, der nach Ueberlebens eines Zaunes eine Kofe stahl, mit fünfzehn Jahren Zuchthaus bestraft worden. Vergleicht man solche drakonische Justiz mit der Sühne der Körperverletzungen, so kann man sich nicht genug über die hier waltende Milde wundern. Es muß schon ein beispiellos roher Akt sein, den man mit einem Jahre Gefängnis bestraft. Sind Verlust von Gliedmaßen, Lähmung und Siedthum die Folgen der Verletzung, so kann die Strafe bis zu fünf Jahren hinaufgehen, bis zehn Jahre Zuchthaus jedoch erst, wenn der Thäter diese Folgen beabsichtigt. Man hat eben die Vergehen gegen das Eigentum für ehrenrührig angesehen, während das Geheiß den Schädiger der Gesundheit nicht für ehrlos hält und ihn deshalb mit Milde behandelt. Diese Milde ist aber durchaus unangebracht, sie ist unfürsinnig und grausam. Wir werden sicherlich eher dem Dieb, der uns um einige hundert Mark erleichterte, in verächtlicherem Sinne nahen können, als dem Raubbold, der uns zum Krüppel machte oder uns zum lebenslangen Siedthum verdammt.

Mit dem Handwerk

beschäftigten sich in letzter Zeit ausführlich die Blätter, zumal Ende d. M. die Frist abläuft, innerhalb welcher es den bestehenden Zünften gestattet ist, sich in Zwangsinnungen umzuwandeln. Aus den verschiedensten Gegenden kommen Nachrichten, daß solche Umwandlungen seitens der Interessenten beschlossen worden sind. Allein es läßt sich nicht leugnen, daß es noch viel mehr Zünfte giebt, von deren Thätigkeit man nichts vernimmt. Und doch sollten gerade die Handwerker jetzt durch die That zeigen, daß sie auf die guten Absichten derjenigen Parteien eingehen wollen, denen sie das Handwerkerzuchtgesetz verdanken. Höhnend weisen freisinnigen Zeitungen auf die Thatsache hin, daß es in Deutschland 1 300 000 selbstständige Handwerker im strengen Sinne gibt, von denen am 1. Dezember 1896 in Preußen nur 224 956 Mitglieder sich auf 7940 Zünfte vertheilten, während in den übrigen Bundesstaaten (allerdings im Jahre 1893) 2941 Zünfte mit 106 408 Mitgliedern gezählt wurden. Zusammen wären also in Deutschland ca. 333 000 selbstständige Handwerker in Zünften organisiert, noch nicht ein Viertel von allen!

Gegenüber den Klagen, daß der Mittelstand im Handwerk verschwinde, betonen dieselben handwerkerfeindlichen Zeitungen, daß nach den Resultaten der Berufszählungen vom 14. Juni 1895 nur die Kleinbetriebe zurückgegangen sind und zwar um 8,7 Proz. gegen das Jahr 1882. Aber die Gehülfen- (oder Motoren-) Betriebe mit 1 bis 5 Gehülfen vermehrten sich 1882 um 21,4 Proz., die Betriebe mit 6 bis 19 Personen um 76,9 Proz. Freilich weisen auch die über 50 Personen hinausreichenden Großbetriebe eine erhebliche Vermehrung auf, nämlich um 90 Proz.; aber von einem absoluten Rückgang der Klein- und Mittelbetriebe sollte man doch nicht sprechen. Ihre absolute Ziffer selbst ist auch sehr stattlich: Fasten wir nicht bloß die handwerksmäßigen, sondern alle Klein- und Mittelbetriebe, über welche die nur die eigentlichen landwirtschaftlichen Betriebe ausschließende Zählung sich erstreckt hat, zusammen, so ergeben sich 3 126 022 Betriebe, eine Zahl, die auch noch stattlich bleibt, wenn die paar Hunderttausend Näherinnen u. d. Kleinbetriebe abgezogen werden und die an Bedeutung gewinnt, wenn man ihre die 18 955 Großbetriebe, die es im deutschen Reiche giebt, gegenüberstellt. 3 126 022 Klein- und Mittelbetriebe, 18 955 Großbetriebe — wer kann da noch von einer Vernichtung der ersten sprechen? In Arbeitskräften wurden zusammen 6 871 504 beschäftigt, eine prozentuale Vermehrung gegen 1882 um 52,6 Proz. Lehrlinge wurden 700 000 ermittelt.

Nun ist die Rede davon, daß man in Regierungskreisen darauf ausgeht, dem Handwerk neben der jetzt allmählich entstehenden Organisation durch andere Mittel zu helfen, von denen man sich besondere Erfolge verspricht. Minister Bredow will, so heißt es, für Fach- und Fortbildungsschulen mehr thun und mehr fordern

nur den Schein, was ich im Herzen trage, ist mein eigenstes Recht!“

„Ob auch das andere Herz darüber zu Grunde geht oder bricht!“ sagte Monika mit bewegter Stimme.

Der Baron sah sie betroffen an — einen solchen Grad der Zuneigung hatte er nicht zu finden erwartet. Er hätte das holde Geschöpf in aufflammender Leidenschaft in seine Umarmung reißen mögen.

„Freilich das Opfer darf die Welt ruhig verlangen,“ fuhr sie mit bitterem Vorwurf fort. „Schwüre sind ja nur Luftgebilde, nur ein Hauch, welche der nächste Augenblick verflüchtigt!“

„Sie thun mir Unrecht!“ rief er heftig. „Sie kennen den Zwang nicht, den die Verhältnisse auf mich ausüben, sonst würden Sie barmherziger urtheilen! Meine Liebe ist wie die verbotene Frucht im Paradiesgarten — ich darf sie mir nicht aneignen, ohne daran zu Grunde zu gehen!“

„Sagen Sie lieber, Ihre Liebe ist verhängnisvoll wie der Apfel des Erkenntnisbaumes,“ unterbrach sie ihn mit glühender Zornesröthe, „wer davon kostet, wird für alle Zeiten aus den Reihen der Glücklichen, der Lebenden verstoßen!“

„Der Lebenden?“ rief er erschrocken. Seien Sie gütig Monika!“

„Ich verbiete Ihnen jede Vertraulichkeit, zu der ich Ihnen niemals Grund gab!“

Er konnte sich den Wechsel ihrer Gefühle nicht gleich erklären. Und herzlos nannten Sie mich auch? Mit welchem Recht? Kennen Sie das Geschick herzlos, daß es mir die Freiheit verweigerte, meinem Herzen folgen zu dürfen! Glauben Sie, daß ich glücklicher bin in meinen Fesseln? Glauben Sie, daß es mir leicht geworden ist, meinen Lieblingswünschen zu entsagen und das Kleinod, dessen Besitz mich glückstrunken machen würde, anderen Händen anheimfallen zu sehen?“

„Das ist nicht wahr! Verleumben Sie ein Mädchen nicht, das Sie liebt!“ rief Monika empört.

als bisher: er will Vefertigungsstätten und Meisterkurse errichten, Ausstellungen von Maschinen und Werkzeugen veranstalten und die Bildung von Genossenschaften betreiben. In diesen Plänen wird die Regierung am meisten von seinen Zeitungen gelobt, die das Handwerkerzuchtgesetz auf Leben und Tod bekämpft haben. Wir sagen: Das Eine thun und das Andere nicht unterlassen, oder wie der Handwerkerpruch heißt: Doppelt genährt hält besser! Wir würden es aufs freudigste begrüßen, wenn die Regierung sich entschloße, für die angegebenen Zwecke einige Millionen in den Etat einzustellen, glauben aber nicht, daß die Handwerker sich hierauf Hoffnung machen dürfen. Sollte es aber doch geschehen, so bleibt trotzdem die Frage der Organisation des Handwerks die Kapitalfrage, welche in der nächsten Zeit gelöst werden muß. Darum ihr Handwerker in allen deutschen Gauen, macht von den Bestimmungen des Schutzgesetzes möglichst schnell Gebrauch und zeigt, daß das Handwerk zunächst selbst alles thun will, was in seinen Kräften steht, um die Existenz für die Zukunft sicher zu stellen, dann dürft ihr auch der thätigsten Hilfe eurer Freunde sicher sein.

Von der Kaiserfahrt nach dem heiligen Lande.

Jaffa.

Am 27. Oktober wird unser Kaiser von Casarea nach Jaffa aufbrechen. Auf derselben Straße zwischen Strand und Gebirge, auf welcher der Keiende heute angewiesen ist, hat einmal ein Kreuzfahrter angehalten, der doppelte Ueberlegenheit mohammedanischer Streiter seinen Marich eingeschlagen. Der Führer war Richard Löwenherz. Nach der Einnahme von Ptolemais im Jahre 1191 hatte sich Saladin nach Süden gewendet und neue Kräfte an sich gezogen. Richard folgte ihm langsam mit etwa 100 000 christlichen Streitern auf der Fährstraße nach Jaffa. Jeden Abend bezog das Christenheer ein Zelager, und vor Einbruch der Dunkelheit pflegte ein Dersoh dreimal in französischer Sprache zu rufen: „Herr schütze das heilige Grab!“ und das ganze Heer wiederholte die Worte mit gefalteten Händen. Den Weitermarsch eröffnete jenseits der Wagen, der das Banner des heiligen Krieges an hoher Stange trug. Bald trafen sich die beiden Heere. In der Ebene erwarteten 200 000 Muselmänner das Christenheer. Hier gelang Richard seine größte Waffenthat. König Richard war überall auf seinem falben spanischen Degen, und wo er erschien, ergriffen die Feinde die Flucht. Er schlug den Feind und brachte das siegreiche Heer nach Asrum.

Von den Befestigungen dieser Burg sind nur noch einzelne, ährenumwagte Mauern vorhanden. Die Kirche der Jungfrau, die dort gestanden, ist ganz verschwunden. Nach den Siegen von Asrum war das Christenheer weiter südblich gezogen und lagerte sich in Jaffa, dessen Gärten, Paine und Ueberfluß an Lebensmitteln ihm wie ein Paradies erschienen ließen. Das Stend der Ebene von Ptolemais war verfallen. Ein üppiges Gölleben entfaltete sich. Die Königin Berengaria, die Tochter des vertriebenen Königs Jaak van Cyprien, wie auch die Wittve Wilhelms von Sicilien stießen zu König Richard. Mit ihnen zog Frau Winne ein. Die Abende verliefte Gelaug, die Tage verkürzte edles Waldwerk in den Wäldern von Savona.

Doch kehren wir zur heutigen Zeit zurück. Wir sind hier an der phönizischen Küste immer näher dem heiligen Lande gekommen, in welchem das Leben des Heilandes sich vollendete. In den letzten 30 Jahren hat sich im heiligen Lande in der Kultur von Land und Leuten trotz der Macht der Trägheit, die auf dem ganzen Lande wie ein Mehlstein liegt, manches geändert.

Kussel Gonnell, ein bekannter Prediger in Philadelphia, der kürzlich eine Reise durch Palästina gemacht hat, sagt hierüber: Vor 30 Jahren war der Einbruch ein trüber, so zu sagen heidnischer. Jesus Christus hatten keine Stätte in dem Lande seiner irdischen Geburt und Wirkthamkeit zu haben. Seitdem aber haben sich Land und Leute gewaltig geändert. Allenhalben sieht man fröhliche Kinder und frei und freundlich mit einander verkehrende Christen und Muhammedaner. Der alte Paganismus scheint verschwunden, und christliche Hospitäler, Schulen und Kirchen machen ihren segenspendenden Einfluß bemerklich. Die Muhammedaner haben fegen und ausbessern gelernt, so daß Reinlichkeit und Ordnung statt des früheren Schmutzes und Gestankes in ihren Quartieren eingezoogen ist. Auf dem galiläischen Meer sind viele Fischer und man hört auf den Bergen das Musizieren der Dören und das Bläsen der Kinder. In Kapernaum bewillkommte ihn ein freundlicher Wirt, und 31 Paar Ochsen pflügten in der Nähe; Bethesda hatte blühende Gärten und Fruchtbäume, und blühende Stätten, wo unter Zelands einst gewandelt und seine Jünger berufen hatte, mit neuem Leben zu erheben.

In Nain ist ein reinliches Gasthaus, und in Gana, wo Jesus Wasser in Wein verwandelte, kamen die Schulkinder in Scharen auf die Straße und sangen im Chorus das englische Lied „Jesus loves me“, als Gonnell und seine Reisefährten vorbeiritten. In Bethlehem bemerkte er einen großen Wechsel im Aussehen der Leute, in der Ehrlichkeit im Wandel und Wandel und dem Wiedererscheinen einer Rnth, einer Aehrenleseerin, wie sie aus alter Zeit uns geschildert wird. In Jericho sind zwei Hotels gebaut worden, und Elia's Quelle treibt eine Mahlmühle, die Straße von Jerusalem

Er sagte sich an die Stirne, als könne er ihren Ausdruck nicht begreifen. „Wär's möglich, Sie hätten nur mit ihm gespielt, um Ihre wahre Gefinnung zu verbergen? Ei,“ er lachte leichtfertig, „so hätte die unschuldige Laube in aller Harmlosigkeit ja dasselbe gethan, was sie an mir so verdammt: unter dem Mantel der Verstellung aufrichtig sein, unter dem Schein der Treue treulos sein, unter dem Schein der Herzlichkeit perfide sein. Aber welch eine liebenswürdige Perfide ist das, wenn man die schwere Last des Tages abwirft, um sich an selbsterwählten Freuden zu ergöhen! Sie wollten mir vorhin nicht glauben, wie dehnbar die Begriffe von Liebe und Treue sind, nun geben Sie mir selbst das Beispiel, indem Sie die Maske lästern!“

Monika sah sich instinktiv nach Madame Pimperius um. Dieselbe hatte längst das Zimmer verlassen. Sie befand sich allein mit dem Baron, welcher immer mehr in Feuer gerieth. Er deutete Monika's Umschau in seinem Sinne und sagte lächelnd:

„Wir sind allein — Niemand belauscht uns, wir können ganz aufrichtig gegen einander sein und unsere Sünden gegenseitig beichten. Gottlob sind wir ja im Stände, sie einander zu vergeben! Absolviren wir uns zunächst von der Unterlassungssünde, diese himmlische Stunde nicht eher gesucht und gefunden zu haben, und nehmen wir dieselbe als Unterpfand zukünftiger verfohlener und desto süßerer Liebesfreuden!“

Horch, ging da nicht die Augenthüre auf? Monika stand zuerst wie erstarrt bei dieser unvermutheten Wendung der Unterredung; so groß war ihr Schrecken, daß sie momentan den eigentlichen Zweck derselben vergaß und nur Aufmerksamkeit für ihre eigene bedrohte Sicherheit hatte.

„Mein Gott, welch ein Abgrund von Abscheulichkeit!“ murmelte sie mit zuckenden Lippen. „Und ich Thörin wollte sein Mitleid, sein Ehrgefühl anrufen!“

(Fortsetzung folgt.)

„Wenn Sie meinem Wunsch diese Bedeutung unterlegen! Es kann Ihnen auch im Ernst nicht einfallen, mir etwas Anderes als Abneigung gegen Ihre Person zuzutrauen, die ich vom ersten Augenblick unserer Bekanntschaft empfand —“

„Ich —“
„Sie haben nichts gethan, dieselbe in ein milderes Gefühl umzuwandeln, denn Sie haben mich auf Schritt und Tritt mit Beleidigung aller Art verfolgt!“

„Was höre ich?“ rief der Baron, sich an dem trohigen Zorn seiner reizenden Feindin weidend. „Seinem natürlichsten Gefühl folgend heißt doch nicht, Ihr Geschlecht beleidigen? Es ist mir, ich gestehe es offen ein, bisweilen der Gedanke gekommen, als würden meine Huldigungen Ihnen absichtlich in entstellendem Lichte gedeutet, aber daß man sich so weit vergehen würde, Sie vor mir zu warnen, das hätte ich nicht geglaubt!“ Er fixirte Monika einen Augenblick, ehe er fortfuhr: „Nehmen Sie meinen Dank, daß Sie besser von mir dachten!“

„Da irren Sie,“ sagte das junge Mädchen, unter seinem Blick erröthend, „auch brauchte mich Niemand vor Ihnen zu warnen, eine untrügliche, unbestechliche Stimme in meiner Brust flößte mir das Mißtrauen ein, und sie täuscht sich nicht,“ rief sie heftig im Andenken an ihre Schwester Renore, „Ihre Nähe ist verderbenbringend!“

„Weshalb?“ fragte er mit düsterem Lächeln.

„Weil Sie treulos, wortbrüchig und herzlos sind!“ Monika erschrock über sich selber, als sie ihm diese ungeheure Anklage in's Angesicht schleuderte.

Er lachte darüber, denn er schob ihren Worten Eifersuchtsmotive unter, da sie möglicher Weise schon von seiner Verlobung gehört hatte. „Das ist viel auf einmal. Aber was gilt's, ich entwaffne Sie? Treulos? Ja, wenn man die Treue nur von der Stellung abhängig macht, welche man oft gezwungen ist, der Welt gegenüber einzunehmen, dann hätten Sie Recht! Aber es gibt eine stillere Bedeutung dieses Wortes: Die Welt verlangt

nach Jericho
Näubern das
aber ein neu
ist uns, die r
hochziehen u
wichtig und
gehen, was
kommt wieder
dort mit Dou
immer fort.

Die weiß
Schiff nach J
der Bahn na
enger Riff-G
diese Einfalt
Es ist dies R
Jaffa sonder
Straße zunäc
die alte Pilge
Wasser, der R
Kaiser Friedr
Die Stat
irgend eine
hätten der Kl
die in Rakfa
des Amphithe
hier, wie bei
Dauer mit
mit Cement
dieses Haus
fauber aus
Aber das ist
auf den Stei
in Jaffa die
Auch mer
kommt, nicht
ihrer fahlen
Häuserpupp
eindrucksvoll
wo Jonas h
fämme ans
Erweckung d
von dem unt
Jesensinrich
hier Vorber
Napoleons R
haben sie sic
besteht, oben
in das fästig
wie ein Daus
grünem Tuch

— Berli
die Wahlen z
geordnetenhan
Oktober und
festgelegt.
— Refr
Erfolggeschä
Einberufung
Infanterie u
— Post
Dresden, die
Pflanzen wu
Ausicht ge
— Wer
sinnigen beha
nicht genug
dagegen beha
wirthe konnt
berichte benie
— Für 2
wärtig die gre
von ärztliche
sondern auch
England ist f
tafeln vorge
— In D
Kommandeur
Nemes.
verfant diese
zum Glücke
höchster Gefa
Werd (2500
— In D
Müllerlehting
sch, erschröck
gerieth aber
erdroffelt.
— Eine
Gera hatte sic
eine Nähnade
sodort die gee
nommen. D
bedauernsw
nommen wer
— Die 2
Wüfte. Bei
geschriebenen
hatten die H
welche 300 L
wie Wälle u
Preis erhielt
bestehenden
Eisenbahnwa

— Berl
die Wahlen z
geordnetenhan
Oktober und
festgelegt.

— Refr
Erfolggeschä
Einberufung
Infanterie u

— Post
Dresden, die
Pflanzen wu
Ausicht ge

— Wer
sinnigen beha
nicht genug
dagegen beha
wirthe konnt
berichte benie

— Für 2
wärtig die gre
von ärztliche
sondern auch
England ist f

tafeln vorge
— In D
Kommandeur
Nemes.

verfant diese
zum Glücke
höchster Gefa
Werd (2500

— In D
Müllerlehting
sch, erschröck
gerieth aber
erdroffelt.

— Eine
Gera hatte sic
eine Nähnade
sodort die gee
nommen. D

bedauernsw
nommen wer
— Die 2
Wüfte. Bei

geschriebenen
hatten die H
welche 300 L
wie Wälle u

Preis erhielt
bestehenden
Eisenbahnwa

— Berl
die Wahlen z
geordnetenhan
Oktober und
festgelegt.

— Refr
Erfolggeschä
Einberufung
Infanterie u

— Post
Dresden, die
Pflanzen wu
Ausicht ge

— Wer
sinnigen beha
nicht genug
dagegen beha
wirthe konnt
berichte benie

— Für 2
wärtig die gre
von ärztliche
sondern auch
England ist f

tafeln vorge
— In D
Kommandeur
Nemes.

verfant diese
zum Glücke
höchster Gefa
Werd (2500

— In D
Müllerlehting
sch, erschröck
gerieth aber
erdroffelt.

— Eine
Gera hatte sic
eine Nähnade
sodort die gee
nommen. D

bedauernsw
nommen wer
— Die 2
Wüfte. Bei

geschriebenen
hatten die H
welche 300 L
wie Wälle u

Preis erhielt
bestehenden
Eisenbahnwa

— Berl
die Wahlen z
geordnetenhan
Oktober und
festgelegt.

— Refr
Erfolggeschä
Einberufung
Infanterie u

— Post
Dresden, die
Pflanzen wu
Ausicht ge

— Wer
sinnigen beha
nicht genug
dagegen beha
wirthe konnt
berichte benie

errichten, alten und neuen Plänen, die sich ent- lassen, besser! Wir hierauf so bleibt Kapital- Darum Bestim- and zeigt, in seinen zu stellen, unde sicher

Lande.

ach Jaffa Gebirge, einmal ein mohamme- discher war im Jahre 100000. Jeden durch der Sprache zu ganze der eitermarisch heiligen die beiden inner das at. König agte, und schlug den

einzelne, Jungfrau, Ziegen von und lagerte demsmittel der Ebene falkte sich, en Königs n Sicilien Minne ein. Waldwert

nd hier an gekommen, In den kultur von auf dem phia, der über: Vor heidnisch, er irdischen haben sich sieht man verkehrende us scheint nd Kirchen Moabem- lchkeit und s in ihren ind viele gieren der willkommte in der äume, und und seine

wo Jesus in Scharen ied, Jesus ritten. In isehen der m Wieder- alter Zeit ant worden, Jerusalem

er ihren Sie hätten nung zu hätte die a dasselbe n Mantel der Herzlichkeit berfidie ist u wirkt, um ie wollten begriff: das selbst von Bimernus ssen. Sie mer mehr mshau in

uns, wir nd unsere wir ja im a wir uns himmlische aben, und verfohlener

ermutheten Schrecken, ben vergaß Sicherheit entlichkeit! Thdrin folgt.)

nach Jericho ist in gutem Zustand, und man kann unbeforgt vor Räubern dahinfahren. Es sind weniger Soldaten zur Wache da, aber ein neuer Geist ist im Lande. Solche und ähnliche Kunde ist uns, die wir Palästina als das Land der alten Gottesoffenbarung hochschätzen und an seiner Entwicklung ein großes Interesse nehmen, wichtig und lieb zu vernehmen. Möchte es bald in Erfüllung gehen, was Dr. Conwell nach diesem Besuch sagt: „Christus kommt wieder nach Palästina. Viele haben gemeint, daß sie ihn dort mit Dornen krönten und auf Golgatha erhöhten, er sei auf immer fort. Aber er kommt noch einmal in sein Land zurück.“

Die meisten Palästina-Reisenden fahren von Alexandria zu Schiff nach Jaffa, wo sie sich auschiffen lassen, um von dort mit der Bahn nach Jerusalem zu fahren. In den Hafen führt ein enger Kistengang. Bei bewegter See ist für die Ruderboote diese Einfahrt ein Kunststück, bei stürmischer See eine Unmöglichkeit. Es ist dies wohl auch der Grund weshalb unser Kaiser nicht in Jaffa landen in Haifa landet, um auf der alten historischen Straße zunächst nach Jaffa und dann von Jaffa nach Jerusalem die alte Pilgerstraße zu benutzen, wie dies auch 1869 sein erleuchteter Vater, der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen nachmaliger Kaiser Friedrich III., gethan hat.

Die Stadt Jaffa nimmt sich vom Meere gesehen besser als irgend eine orientalische Stadt aus. Da der Blick auf die Behn- hängen der kleinen Städte und Dörfer gewohnt ist, kommen einem die in Kalkstein gebauten und mit Gewölben eingedeckten Häuser des Amphitheaters an der Küste recht reich vor. Es sind nämlich hier, wie bei Neapel und auf Capri, auch einzelne Zimmer der Häuser mit Kuppeln oder Kreuzgewölben überdacht, welche oben mit Cement verputzt, frei über den Häusern hervorragen. So hat jedes Haus eine Anzahl Kuppeln und sieht weit stattlicher und feiner aus, als ein mit Ziegeln gedecktes europäisches Haus. Aber das ist freilich nur äußerlich, innerhalb der Wohnungen und auf den Straßen waltet der orientalische Schmutz vor, wenn auch in Jaffa die Straßen gepflastert sind.

Auch wenn man nicht von der See, sondern vom Lande kommt, sieht man inmitten dieses flachen Sandstreifens der in ihrer fasten Eintönigkeit fast verwindenden Philisterrüste die Häuserkuppeln Jaffas, dieser uralten Hafenstadt Jerusalems, recht eindrucksvoll und majestätisch emporragen. Hier ist die Stätte, wo Jonas hingelassen vor seinem Gott, wo König Hiram's Leber- erweckung aus dem toten Zustand zu bestimmender Gesicht von dem unreinen Gewürm sah. In Sanherib's des Assyriertönigs, Felseninschriften liest man Jaffas Namen. Die Maffabäer haben hier Vorberren geerntet, und so oft auch die Kreuzzüge und Napoleons Kriegszug das Land heimsuchten, an Jaffas Mauern haben sie sich gebrochen. Unten von den dunkelblauen Wellen befüllt, oben in den lichtblauen Aether getaucht und eingebettet in das saftige Grün der berühmten Orangengärten, scheint Jaffa wie ein Haufen vergilter Marmorwürfel, schwimmend auf sil- grünem Tuch.

Kurze Mittheilungen.

— Berlin, 17. Sept. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Für die Wahlen zur neunzehnten Legislaturperiode des preussischen Abgeordnetenhauses wird für die Wahl der Wahlmänner der 27. Oktober und für die Wahl der Abgeordneten der 3. November festgesetzt.

— Rekruteneinführung. Die gelegentlich des letzten Ober- Erjaßgeschäfts ausgehobenen jungen Leute haben nunmehr ihre Einberufungsbefehle erhalten; für die Kavallerie zum 5., für die Infanterie und Artillerie zum 13. und 14. Oktober.

— Postales. Einer Deputation von Geschäftsleuten aus Dresden, die vom Staatssekretär von Podbielsky in Audienz empfangen wurde, wurde die Einführung des Ein-Kilo-Pakets in Aussicht gestellt.

— Wer verschuldet die hohen Fleischpreise? Die Frei- sinnigen behaupten bekanntlich, die Grenzpreise sei schuld; es konnte nicht genug Vieh auf den Markt. Von der anderen Seite wird dagegen behauptet, die Zwischenhändler trieben Wasser; die Land- wirthe könnten ihr Schlachtvieh kaum los werden, wie die Markt- berichte beweisen.

— Für Wandtafeln kommt anstatt der schwarzen Farbe gegen- wärtig die grüne mehr und mehr in Aufnahme, da sie nicht nur von ärztlicher Seite dem Auge als zuträglich bezeichnet wird, sondern auch die Neigung zum Grauerwerden bei ihr wegfällt. In England ist für die meisten Schulen dunkelgrüne Farbe der Wand- tafeln vorgeschrieben.

— In Lebensgefahr schwelte während des Wanders der Kommandeur der Badener Infanterie-Brigade, Generalmajor Menges. Als er mit seinem Pferde über einen Bach gehen wollte, versank dieses im Sumpfe und der General kam unter das Thier. Zum Glück kamen Militär-Radfahrer in die Nähe, welche den in höchster Gefahr Schwelenden mit Mähre retteten. Das werthvolle Pferd (2500 Mk.) brach die Wirbelsäule.

— In Oberau bei Lüben wollte dieser Tage ein 16-jähriger Müllerlehrling den Bogen, den er mit dem Mittagessen kommen sah, erschneiden: er legte sich einen Strick um den Hals. Der Strick geriet aber in das Getriebe der Mühle und der Junge wurde erdrosselt.

— Eine Nähnadel ins Bein gestoßen. In einer Schule in Gera hatte sich vor längerer Zeit ein etwa 13-jähriges Mädchen eine Nähnadel in den Oberschenkel gestochen. Leider wurden nicht sofort die geeigneten Maßregeln zur Beseitigung der Nadel vorge- nommen. Diese Vernachlässigung hat schwere Folgen gehabt; dem bedauernswürdigen Kinde hat nun jetzt das ganze linke Bein abge- nommen werden müssen.

— Die Zucht von Schäferhunden steht in Frankreich in hoher Blüthe. Bei einem unlängst von der Stadt Ligny bei Meaux aus- geschriebenen Wettbewerb, an dem 34 Hundebesitzer sich beteiligten, hatten die Hunde eine zwanzigköpfige Hammelherde auf einer Bahn, welche 300 Meter lang und 6 Meter breit und mit Hindernissen, wie Wälle und Gräben, ausgestattet war, zu lenken. Den ersten Preis erhielt ein Hund, der beim Verladen einer aus 25 Stück bestehenden Hammelherde diese innerhalb 32 Sekunden in den Eisenbahnwagen gebracht hatte.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 20. Sept. Eine überaus rohe That, wie solche hier Gott sei Dank nur selten vorkommt, wurde in der Nacht vom Sonntag auf Montag in der Bahnhofstraße an einem Radfahrer aus Biedentopf verübt. Derselbe wurde von zwei ihm begegnenden jungen Burchen angefallen und von einem derselben durch einen Messerstich am linken Oberarm lebensgefährlich verletzt. Der Ver- letzte schleifte sich noch bis zur Schöfer'schen Wirtschaft, wo er von einem zufällig anwesenden Krankenwärter den ersten Nothver- band erhielt. Unterdeß war auch der von einigen Herren herbe- gerufene Arzt erschienen, welcher den Verletzten ordnungsmäßig verband und wegen der Gefährlichkeit der Wunde dessen Ueber- führung in die Klinik nach Warburg anordnete, was am folgenden Morgen mit dem ersten Zuge auch geschah. Die Thäter waren unerkannt entkommen und fast schon es, als könnten dieselben nicht ermittelt werden. Den Nachforschungen der Polizei, namentlich des Herrn Gendarmen Kiefe, gelang es jedoch, als Thäter den 22-jährigen Zigarbeiter Hermann Bode aus Grastrop in Lippe- Detmold, welcher als Saisonarbeiter auf der Langenbach'schen Dampf- zigarettefabrik beschäftigt ist, zu ermitteln. Er wurde noch am Montag Morgen verhaftet und legte nach vorherigem Zeugnissen ein theilweises

Geständniß ab, welches sich aber bald nach der Vernehmung des einzigen bei der That zugegen gewesenen Zeugen, ebenfalls eines Zigarleibers, ergänzte. Danach hat der rohe Patron sofort, als er den Radfahrer kommen sah, zu seinem Begleiter gesagt: Wir wollen ihn umwerfen oder schlagen. Trotz dessen Warnung ist er dann dem Radfahrer in den Weg getreten und hat ihm dabei mit einem Taschenmesser, einem sogenannten Knider, den Stich in den Oberarm beigebracht, infolgedessen derselbe von seinem Rade fiel. Nachdem er sich mühsam erhoben, bestieg er wieder sein Rad und fuhr einige Meter weiter, während Bode nochmals hinter ihm her lief, wahrscheinlich um ihn abermals zu verletzen. Er stieg daher ab und ließ denselben auf sich zukommen. Unterdeß kam auch der Begleiter des Bode herbei und sagte zu dem Rad- fahrer: „Sie haben den Mann mit der Faust auf den Mund geschlagen.“ Als dieser nun erwiederte: „Hier sehen Sie mal meinen Arm an“, ließen Beide von ihm ab und nahmen ihren Nachhause- weg über das Bahngleis, wo ihnen Niemand mehr begegnete. Hierdurch kam es auch, daß man von dem Thäter zunächst auch nicht die geringste Spur hatte. Am Montag Abend noch wurde der Messerheld von der Polizeibehörde dem königlichen Amtsgericht hier selbst zugeführt und sieht derselbe jetzt einer exemplarischen Bestrafung entgegen. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir die durch- aus unzureichende Beleuchtung der Bahnhofstraße hervorheben und bei zuständiger Stelle um Anbringung einiger weiteren Laternen bitten. Der Ruf nach „Mehr Licht!“ ist um so dringender und berechtigter, als namentlich durch mangelhaft erleuchtete Straßen es rüden Burchen erleichtert wird, im Schutze der Dunkelheit un- erkannt ihren Rohheitsausbrüchen fröhnen zu können.

Grundteufel. Seit einigen Tagen ist ein zweiter Gendarm nach hier kommandirt. Dem Vernehmen nach hängt dieses Kom- mando mit der in letzter Zeit in hiesiger Gegend stark betriebenen Wilddieberei zusammen.

Verschiedenes.

Schwerte, 19. Sept. Mit dem Amt kommt der Verstand, so dachte wohl ein biederer Schneibergeheile, als er ein Inzerat, betreffend das Gesuch eines Buchhalters für die Schwerter Gasanstalt, las. Er legte nämlich schnurstracks die Nadel weg und nahm die Feder zur Hand, um seine Bewerbung um die Stelle in folgendem Schreiben der Direktion der Gasanstalt vorzutragen:

„Frohlunde den 11. 9. 98.
Mit den größten ergebnissen teile Ich Ihnen mit, daß Ich durch die Zeitung gelesen habe wegen stelle eines Buchhalters, wo ich mich freundlich stelle. Im Rechnen — und Schreiben ausgezeichnet.
Ich werde in 14 Tg die Inffallgationsgegenstände leicht fertig bringen.
Lebensalter 19 Jahre
Lebenslauf Schneider.“

Achtungsvoll Schneider-Geheile R. R.“

— Vor einer gefährlichen Heiratschwinderin, einer angeblichen Witwe Hoffmann in Berlin wird gewarnt. Sie hat es auf den Geldbeutel ihrer Bewerber abgesehen. Sie giebt sich in Infe- raten für eine reiche kinderlose Witwe aus, die gern wieder in den Hofen der Ehe eintreten möchte und zu diesem Zwecke „ältere, wenn auch nicht sehr vermögende Herren“ sucht. Welchen sich Heiratskandi- daten, so weiß die raffinierte Schwinderin ihre Korrespondenz so zu gestalten, daß „alles wunderbar stimmt“ und es nur auf eine persön- liche Aussprache der künftigen Gatten ankommt. Um diese zu ermög- lichen, erklärt sich die findige Witwe bereit, die Reise zu ihrem Zukünf- tigen anzutreten und erfuhr, „nur aus dem Grunde, um nicht Opfer eines Scherzes zu werden“ — wie sie angiebt — um Einsegnung des Heiratsgebetes. Da sie vorsichtigerweise größtentheils in entlegeneren Pro- vinzialstädten inseriert, deren Entfernung von Berlin eine ziemlich große ist, hat sie Gelegenheit, ein recht hohes Heiratsgeld einzuhemfen. Natürlich denkt die heiratslustige Witwe nicht daran, die Reise anzutreten und ist nur stets bedacht, neue Gimpel in ihr Netz zu locken.

— Einen Einzelfall hat kürzlich ein Herrenkonfektionsgeschäft zu Berlin erlebt. Es erklärte sich durch Anzeige bereit, jedem auswärtigen Käufer bei einem Einkauf von 20 Mk. an, den Preis einer Eisen- bahnfahrtkarte dritter Klasse zurückzuerstatten. Die Anzeige machte sich ein findiger Kopf zu nütze. Und einen Verwandten aus Ostpreußen, der bis dahin die teuren Reisekosten gescheut hatte, zum Besuch ein- taufte mit ihm in dem betreffenden Geschäft einen Anzug für 30 Mk. und brachte, unter Vorlegung der Rückfahrkarte, 18 Mk. für Reise- kosten in Abzug. Alles Reden des Kaufmanns half nichts, der Käufer bestand wie Shylock auf seinem Schein, und das Geschäft mußte 18 Mk. Fahrgeld bezahlen.

Wien, Sonnabend, 17. Sept. Ueber eine ergreifende Szene am Sarge der Kaiserin wird noch gemeldet: Im Vorraum der Hofburg- tapelle wartete der Kaiser. Als der schmerzreiche Moment kam, da der Sarg von den Lakaien und Kammerdienern zur Kirche getragen wurde, sah man, wie furchtbar erregt der Monarch war. Mühsam er- zwang er sich Fassung und trat auf alle hinter dem Sarge schreitenden Personen des Hofstaates der Verbliebenen zu, von denen er jedem ein- zeln die Hand reichte. Der Sarg wurde nun auf das Paradebett ge- hoben. Hinter dem Sarge schritt der Kaiser an der Seite des Erzher- zogs Franz Salvator; tiefgebeugt war die sonst so stramme Gestalt des Monarchen. Der Kaiser kniete sodann am dem Baupt nieder und schloß die Augen. Als der Oberhofmeister der Kaiserin, Graf Belle- garde, den Schlüssel des Sarges dem Oberhofmeister des Kaisers Prinzen Lichtenstein übergab, trat der Kaiser fast willenlos vor, und einen Schritt vom Sarge entfernt breitete er in wildem Schreien die Arme weit aus und kniete zu Füßen des Sarges nieder. Sein Haupt sank schwer auf den Sarg, er küßte den Deckel, und herzzerreißend sang sein Schluchzen durch den Raum. Kein Auge blieb trocken, alles weinte. Der Ceremonienmeister gab nunmehr das Zeichen, daß der Hofstaat und die Gellmaden, sowie die Beamten und Leibkavaliere sich geräuschlos entfernten. Der Kaiser blieb inzwischen noch immer an der Wache, den Kopf auf den Sarg gelegt. Dann erst erhob er sich und blieb noch fünf Minuten in tiefer Andacht an der Wache.

— Für Ubergeläufige. Der ermordeten Kaiserin Elisabeth wurde als 12-jährigem Mädchen im Bogenhauser Parkanwesen ihrer Eltern von einer Ziegeunerin nachstehendes aus ihrer Handfläche pro- phezeit: „Prinzeßchen, Prinzeßchen, merst auf, was ich dir sage: Du wirst in wenigen Jahren einen mächtigen Thron besteigen; du wirst glücklich sein geliebt und verehrt von deinem Gatten, vergöttert von deinem Volke lange Jahre hindurch, dann werden schwere Schicksalschläge über dich kommen, Thron und Krone schütten dich nicht vor dem Ver- hangnis. Du selbst wirst keines natürlichen Todes sterben.“ — Diese Prophezeiung hörte ein Lakai, der sie dem damaligen, vor einigen Monaten verstorbenen Besitzer von Bad Brunnthal sofort erzählte. So schreiben heute die Zeitungen. Hinterdrein lesen sich ja Prophezeiungen gut; vorher hat niemand etwas von ihnen gewußt. Und dabei soll die Nachricht auf die Mittheilungen eines Verstorbenen zurückgehen, dem sie vor 50 Jahren — erzählt worden war.

— Die seit mehr als einem halben Jahrhundert feststehende An- schauung vom Ausbaue unseres Sonnensystems hat in diesen Tagen einen Stoß erlitten, an den kein Astronom gedacht hätte: Es giebt noch einen Planeten im Sonnensystem an einer Stelle, wo wir am wenigsten einen solchen vermutet, zwischen Mars und Erde. Und zwar kommt der neue Planet unter allen Planeten der Erde am nächsten, indem er in der größten Annäherung nur 23 Millionen Kilometer von uns abstieht, d. h. nur das 60fache von der mittleren Entfernung unseres Mondes. Der Entdecker des neuen Planeten ist Witt, ein sehr thätiger Mitarbeiter der „Urania“-Sternwarte in Berlin.

— (Eine Stainersche Geige.) Der Graf von Trautmanns- dorf, Stallmeister Kaiser Karls VI., kaufte einst eine Geige des be- rühmten Geigenmachers Jakob Stainer, † 1685, unter folgenden Be- dingungen: „Der Verkäufer erhält zuerst 66 Karls'dor, dann lebens- länglich ein gutes Mittagessen und jedes Jahr ein neues Kleid mit länglichen goldenen Treffen, zwei Maß Bier und freie Wohnung mit Heizung und Licht, monatlich 100 Gulden baar, und wenn er sich verheirathet, soviel Hofen für seinen Tisch, als er haben wollte, nebst dem 12 Körbe

Obst.“ Der Verkäufer lebte noch sechzehn Jahre nach diesem Vertrage und so kam die Geige Jakob Stainers dem Grafen auf 20 000 Gulden zu stehen. Sie befand sich 1845 im Besitz des berühmten Violinpi- lers Franzel, nach dessen Tode die Geige in nach Rußland veräußert.

— (Selben der Zerkrentheit.) Die meisten Zerkrennungs- fällen erzählt man sich von Gelehrten, und in der That spricht dafür eine ergiebige Blumenlese. Der berühmte Philologe Wilhelm Babbäus, welcher seiner Frau bis zu ihrem Tode vorwarf, daß sie ihn am Hoch- zeitsstage kaum vier Stunden habe studieren lassen, wurde einmal von ihr gebeten, während sie kurze Zeit das Zimmer verließ, acht zu geben, daß die Kage nicht über den auf dem Tische stehenden Braten ging. Um seine Sache gut zu machen, setzte er sich vor den Tisch mit einem Stocke in der Hand, als plötzlich die Kage erschien und den Braten forttrug. Als der zerkrennte Gelehrte diesen nicht mehr sah, schlug er mit dem Stocke zu und traf die kostbare Schüssel, daß sie in Scherben ging. Als der Reichshofrat von Senkenberg einst beim Minister speiste und ihm die Suppe nicht schmeckte, bat er, sich im eigenen Hause während, die Tafelgesellschaft um Verzeihung wegen des schlechten Essens, weil seine Frau in den Wogen liege. Als er einst auf seiner Bücherleiter stand, glaubte er sich auf ebener Erde, vergaß das Herab- steigen, trat seitwärts und brach herabstürzend, ein Bein. Daß er sich neben den Stuhl setzte und zu Boden fiel, kam fast täglich vor. Raftontaine machte einem Freunde, dessen Verdringung er acht Tage vorher beigezogen hatte, seinen Besuch.

— (Weiteres aus den Gerichtsfällen.) Die Münchner Jugend teilt Ansprüche mit: Aus den Neben eines Verteidigers: „Meine Herren! Das Schicksal des Angeklagten befand sich auf einer schiefen Ebene, stürzte in den Abgrund — und da sah der Angeklagte auf dem Trodnen.“ — „... Nehmen Sie an, meine Herren, daß die Angeklagte das Verbrechen nur begehen wollte, daß sie aber diesen Vorsatz bereute. Denken Sie an das schöne Sprichwort: Da werden Weiber zu Hyänen, denken Sie daran und fragen Sie sich, ob nicht auch umgekehrt eine Hyäne wieder ein Weib werden kann? ...“ — „Der Herr Staatsanwalt tanzt gleich einer Bille auf dem schwankenden Noth der Jugendjungen meines Klienten.“ — In einer Gerichtsverhandlung beantragte der Staatsanwalt Strafe für den Angeklagten, der einen Rod, eine Weste und eine Dose gestohlen haben soll. Die Verhandlung geht hin und her — es sind vielerlei Beweise da, nur für den Diebstahl der Dose kein überzeugender. Der Staatsanwalt erhebt sich: „Herr Präsident ich lasse die Dose fallen.“

De Zeitung.

(Sächsisch.)

De Zeitungen sein neebig Bald so wie's tieme Brod. Gab' Sie's gar nicht zu laßen. Da war' Sie groß de Noth.

Denn gam' mer da an'n Schdammidisch, Da würde nicht gerad. Und mancher Mändch ginge Wohl Middagts schon zu Wadd.

Mer gann sich's gar nicht dänken, Wie's ohne Zeitung war. Den Gobb hingt's ganze Schdabbchen; De Gneiben waren laät.

So awer freid mer schene Sich jeder Zeit off's Wadd. Und ließ mer'sch vor dem Meßen. Da wärd mer schon halb fadd.

Gewöhnlich is ä Käser Fer alles andre blind: De merschen Zeitungsbiger Mer wohl in Sachten find'b.

 **Kronthalener**
Natürliches kohlen-saures Mineralwasser
Tafelgetränk S. M. des Deutschen Kaisers,
Tafelgetränk I. M. d. Kaiserin Friedrich,
S. k. H. d. Großherzogs von Baden, des Herzogs
von Cambridge.
19 goldene Medaillen und erste Preise. Bewährt gegen
Verschleimungen jeder Art.
Hauptdepot: Chr. Achenbach, Berleburg.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:

1. Am Donnerstag den 22. d. Mts., Vorm. 10 Uhr in Kip- pershausen, Versammlung Vor- steher, der Ertrag eines Ackers Karloffens, circa 1 1/2 Morgen;
2. am Freitag den 23. d. Mts., Nachm. 1 1/2 Uhr in Puderbach, Versammlung Wirtschaft Becker 1 Kind, eine Parthie Buchen- Scheitholz, 3 Stühle und eine Wanduhr

öffentlich meistbietend gegen sofor- tige Zahlung versteigert werden. Laasphe, den 20. Sept. 1898.

Strack,

Gerichtsvollzieher.

Abonnements

auf sämtliche Journale, Zeit- schriften, Unterhaltungs- blätter und Fachzeitschriften werden zum Originalpreis lieferbar, entgegen genommen.

Probehefte und Katalog über 2800 Zeitschriften liegen zur An- sicht bereit.

Gleichzeitig empfehle ich noch ei- nige Abonnements in meinem Be- zeirfel.

Laasphe. A. Imgardt.
Buchhandlung.

Einen jungen

Hausburschen

sucht sofort bei gutem Verdienste Laasphe. Friß Schäfer,
Hotel zum Bahnhof.

Oberförsterei Hainchen bei Denz i. W.
 versteigert **Mittwoch den 28. d. Mts., Vormittags 10 Uhr**
 beim Wirth Heinrich in Lahnhof aus 1 d (Buchwäldchen) und 71 a
 (Zeltbruch) 5 km Erlen und 37 km Birken-Stammholz, aus der To-
 talität 6 km Eichen-Derbholz, 8 km Reiser, 18 km Buchen-Derbholz,
 4 km Reiser, 40 km Birken-Reiser (in Lahnhof), 150 km Fichten-
 Brennholz (alle 3 Schupbezirke) und 300 Stangen I.-IV. Klasse (in
 53 A) — im Anschluß daran verschiedene Instrumente der früheren
 meteorologischen Station. Nähere Auskunft von hier postfrei.

Kölner Consum-Anstalt
 Elisabethstraße 11. **Marburg** Elisabethstraße 11
 offeriert billigst

Rotwein	per Liter 75 Pfg.	direkt vom Faß.
Weißwein	90 "	
Weißwein	60 "	
Apfelwein	30 "	

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH
WEINHANDLUNG.
 Weingutsbesitzer in Heilsheim bei Bingen a. Rh.
Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.
SECT SOHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.
 Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

Kölner Consum-Anstalt
 Elisabethstraße 11. **Marburg** Elisabethstraße 11
 offeriert billigst

Ia. neue Vollheringe
 per Stück 5 Pfg.

Die größte Verbreitung

aller liberalen Zeitungen großen Stils im In- und Auslande (63 000 Abonnenten)
 hat unweifelhaft das durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Sichtung des Inhalts sich
 auszeichnende, **täglich zweimal** in einer Morgen- und Abendausgabe, auch Mo-
 tags erscheinende

Berliner Tageblatt

und Handelszeitung

nebst seinen 5 werthvollen Beiläufen:
 dem farbigen illustrierten Witzblatt dem feuilletonistischen Beilagen
 „**ULK**“, „**Der Zeitgeist**“, „**Technische Rundschau**“
 der illustrierten Sonntags-Beilage der illustrierten Fachzeitschrift
 „**Deutsche Kesselfalle**“, „**Technische Rundschau**“
 und den „**Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und**
Gewerbewirtschaft“.
 Im Roman-Feuilleton des nächsten Quartals erscheint
 „**Autonym**“ von Marie Stahl.
 Die Vorzüge dieses Romans sind: bewegte, fesselnde Handlung, vornehme Sprache,
 Tendenz von gesunder Moral, dabei modernes Fühlen.

Eugen Wolf

zur Zeit in Europa, hat uns noch einige interessante Reisebilder aus Ostasien
 für das nächste Quartal zugesagt.
 Ausführliche **Parlamentsberichte** in einer besonderen Ausgabe, die, noch mit
 den Nachrichten verknüpft, am Morgen des nächstfolgenden Tages den Abonnenten zugehen.
 Ein vierteljähriges Abonnement des „**B. T.**“ kostet 5 Mark 25 Pfg. bei allen Postan-
 stalten Deutschlands. Anzeigen finden im „**B. T.**“, namentlich in den gebildeten
 und besser situierten Kreisen die erfolgreichste Verbreitung.

Zu den billigsten und reichhaltigsten Zeitungen
 die 2 mal täglich

erscheinen, gehört die entschieden freisinnige
„Berliner Zeitung“

mit
 Deutsches Heim und Gerichtslaube
 und einem

Tägliches Unterhaltungsblatt.

nur **3 Mark** vierteljährlich
 vom 1. October — 1. Januar
 bei allen Postanstalten zu abonnieren.

Im Hinblick auf den bevorstehenden Landtagswahl-Kampf ist die Berliner
 Zeitung wegen ihrer kernigen Sprache, ihrer echt volksthümlichen Haltung besonders
 zu empfehlen.

Expedition: Berlin SW. 12.



Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Niederlaasphe und Um-
 gegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst am 1. October im
 Hause der Wwe. Schumann in Niederlaasphe als

Schreiner

niederlassen werde. Es wird mein stetes Bestreben sein, durch gute
 Bedienung und reelle Preise meine Auftraggeber zufrieden zu stellen.

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne

Hochachtungsvoll!

Friedrich Knebel.

Kölner Consum-Anstalt
 Elisabethstraße 11. **Marburg** Elisabethstraße 11
 offeriert billigst

Ia. Margarine

per Pfd.	39	50	60	70	Pfg.
Ar.	I	II	III	IV	

Täglich! Abonnement-Einladung auf das billigste katholische Volksblatt Täglich!

Rheinischer Merkur.

mit illustrierter Gratisbeilage „Im Familienkreise.“

Preis vierteljährlich nur 1 Mk. 80 Pfg.

Der „Rheinische Merkur“, welcher in größtem Format täglich erscheint,
 enthält eine politische Tagesrundschau, Leitartikel, Telegrammische Depeschen, Reichs-
 tags- und Landtagsberichte, Provinzial- und Lokalnachrichten, kirchliche
 Nachrichten, die Zehnminuten der preuß. Klassenlotterie, Vermischtes etc.
 und gute, spannende Feuilletons. Wöchentlich einmal bringt er eine über-
 sichtlich politische und eine gute landwirtschaftliche Wochenrundschau.

Wöchentlich 2 Gratisbeilagen.

1) Das illustrierte Unterhaltungsblatt „Im Familienkreise.“

2) Praktischer Rathgeber für Land- und Hauswirtschaft.

Erstere enthält auf 8 Seiten: Erzählungen, Humoresken, lehrreiche Auf-
 sätze aus allen Gebieten des Wissens, Vermischtes, Humoristisches etc. mit 2-3
 Illustrationen. Letzteres bringt Mittheilungen aus den Gebieten der Land-, Forst-
 Garten- und Hauswirtschaft, der Obstbaum-, Blumen-, Vieh-, Geflügel-, Vogel-
 und Bienenzucht; außerdem Gemeinnütziges aller Art.

Preis per Quartal nur 1 Mk. 80 Pfg. Inzerate per Zeile 15 Pfg. Preis per Quartal nur 1 Mk. 80 Pfg. Probenummern gratis und franco.

Man abonnirt bei allen Postanstalten (Postzeitungs-Catalog Nr. 5964).
 Redaktion und Verlag des Rhein. Merkur.

Emaillierte gusseiserne

Einmachfässer u. Töpfe,

emailirte und bemalte Dosen und

Herde, emailirte, inoxydirt und

rohe Kochtöpfe, Radonformen,

Wasserscheiden und Tiegel in allen

Größen, transportable Kessel-

rümpfe mit emailirtem und rohem

Kessel in 8 verschiedenen Größen,

Dach-, Keller- und Stallfenster,

Kaminröhren und Ofenrohr-

futter empfiehlt zu Fabrikpreisen

Fr. Schröder sen.,

Laasphe.

Zum Düngen für Gemüse,

Dickwurz und Kohlraben

empfehle

Lützeler

Fleischmehl

als ausgezeichnetes Düng-
 ungsmittel pro Ctr. 2,50 Mk.
 Breidenbach. Louis Ritter.

Zur Probe

versende unter Nachnahme meine
 Spezialität — einen garantirt
 reinen, vorzüglichen

Rheinwein.

12 Flaschen zum Preise von M. 10

incl. Kiste und Flasche.

Karl Schröder,

Weinhandlung

Kreuznach.

Münsterischer
Anzeiger

Münster i. Westf.

2 Ausgaben täglich
 in größtem Format.

Auflage 19000 Exemplare

Bezugspreis:

vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Inzerate aus dem Reg.-Bez.

Münster 15 Pfg., aus

weiteren Bezirken 20

Pfg. die Zeile finden wirksamsten Erfolg.

Den geehrten Bewohnern von

Erndtebrück die ergebene Anzeige,

daß ich von jetzt ab jeden Samstag

von Mittags 1 bis Abends 9 Uhr

im Lokale des Herrn Gastwirth

Vald, auf Wunsch auch in den

Privatwohnungen, zum

Rasiren & Haarschneiden

anwesend bin. Zudem ich um ge-
 neigte Unterstützung meines Unter-
 nehmens bitte, zeichne

Hochachtungsvoll!

H. Schnautz,

Friseur und Zahntechniker.

Hilchenbach.

Zur jetzigen Pflanzzeit offerire:

Synanthem

und Tulpenzwiebel

für Töpfe und freies Land.

Wittgenstein. **G. Kohlstädt.**

Neu eingetroffen:

Anchovy à Pfd. 60 Pfg. (Ersatz

für Sardellen), **Geleceal**, **Sar-**

dinen in Del, **Sardellen**,

Sardinen, **Brathering**,

Kaiser-Friedrich-Delicateß-

hering, **Hollmops** und neue

Vollheringe.

Maggi's Suppen-Würze

in Originalflaschen in verschiedenen

Größen und zum Nachfüllen und

Maggi's Bouillon-Kapseln.

Frau Wilh. Hoch,

Laasphe.

Casseler Hafer-Cacao,

Deutsches Reichs-Patent, ärztlich

empfohlen als bestes Nähr- und

Ernährungsmittel, empfiehlt

Carl Schröder,

Laasphe, Bahnhofstraße 12.

Köhler's

Deutscher Kaiserkalender

für das Jahr 1899

ist angekommen und für 50 Pfg. zu

haben bei

Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Dr. Oetker's

Backpulver à 10 Pfg. giebt

feinste Kuchen

und Klöße. Recepte gratis.

Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Bekanntmachung.

Montag den 2. October d.
Js., Vormittags um 11 Uhr
 findet der Verkauf des alten Schul-

hauses in Oberdorf mit
 Grundfläche in der Wohnung des
 Herrn Gemeindevorstehers Haack
 daselbst öffentlich an den Meist-
 bietenden statt, wozu Käufer hier-
 durch eingeladen werden.

Erndtebrück, 15. Septbr. 1898.

Der Amtmann

Schmidt.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 25. September,

Nachm. 3 Uhr

Preischießen

auf dem Scheibensande des Wirths
 Schumannshausen. Die Preise wer-
 den in der nächsten Nr. bekannt
 gegeben.

Der Vorstand.

Weißkraut,

Rohtkraut und Wirsing liefere
 ich vom 1. October ab in Waggon-
 ladungen sowie einzelnen Centnern
 zum billigsten Tagespreise.

Laasphe. **F. Dresler.**

Ia. Zwiebeln

versendet gegen Nachnahme à Ctr.
 3,50 Mk. Waare, die nicht ge-
 fällt, nehme auf meine Kosten retour.

Th. Meckel, Siegen.

Gute

Zucht- und Legehühner

versendet

W. Beder,

Siegerländer Geflügelhof,

Weidenau (Sieg.)

Preisliste mit zahlreichen Aner-

kennungen postfrei.

Die zweite Etage meines in der

Wallstraße gelegenen Wohn-

hauses, bestehend aus 4 Zimmern

und Küche ist anderweitig zu ver-

mieten.

Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Ein junger, tüchtiger

Schneidergehilfe

für sofort gesucht.

Laasphe. **Karl Schneider,**

Herrenkleidermacher

2 Schneidergehilfen

finden dauernde Beschäftigung bei

Laasphe. **Fr. Boos L.**

Tüchtige Former

für dauernde Arbeit auf Zuck-

erzeugung gegen 4 Mk. Lohn

und Vergütung der Herreise

gesucht.

Lünerhütte, **Ferd. Schultz & Co.**

Künen a. d. Rippe.

Mädchen

finden in der Näherei, Weberei

oder Strickerei meines Geschäftes

sofort Aufnahme.

Laasphe. **Aug. Welsheimer.**

Gesucht: 20—30 erwach-

sene und jugendliche

Arbeiter

sowie Mädchen

per sofort und bei dauernder

Beschäftigung.

Gust. Berger & Cie.,

Erndtebrück.

Tapeten

und Borden

Größte Auswahl.

Ausschließlich neue, schöne Muster
 bei außergewöhnlich billigen
 Preisen.

Tapezier-Arbeiten

sofort und billigst.

Laasphe **W. Jung.**

Fahnen:

Reinecke, Hannover.